



# Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 205

Freitag, den 3. September 1909

24. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Dienstag, den 7. September d. J., nachmittags, soll auf einem Grundstück rechts der Platze, der Ertrag von 28 Apfelbäumen und 1 Kirschenbusch öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.  
Zusammenkunft nachmittags 5 Uhr vor der Schöbergstraße.  
18 600  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Dienstag, den 7. September d. J., nachmittags, soll der Ertrag von 8 Apfel-, 3 Birn- und 1 Zwetschenbäumen versteigert werden.  
Zusammenkunft nachmittags 3½ Uhr vor dem Hause Dohmerstraße Nr. 93.  
18 601  
Wiesbaden, den 2. September 1909.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Das Reiten und Fahren auf den nur für Fußgänger bestimmten Waldpromenadenwegen und den öffentlichen Gehwegen der Stadt Wiesbaden ist verboten.

Warnungstafeln mit diesbezüglicher Aufschrift werden für Reiter und Fuhrwerke verbotenen Begleitern feige. Die Stadt, Waldschutze, sind angewiesen, jede mißbräuchliche Benutzung dieser Privatanlagen der Stadt Wiesbaden zu verhindern.

Unter Hinweis auf die Vorschriften und Strafbestimmungen der Regier.-Verordnung vom 7. November 1899 für öffentliche Wege erlassen wir alle Beteiligten, obiges Verbot genau zu beachten.

Wiesbaden, den 15. Juni 1909.  
1870  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Kellere unter hiesigen Gebäuden liegende Keller-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.  
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 4 erteilt.  
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.  
1857  
Der Magistrat.

### Städtische

#### Säuglings-Milch-Anstalt.

Trüffertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderjährige Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abteilungen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellstraße 42,
3. in der Heilanstalt für Kranke, Kranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hofplatz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Beder, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Klingen, Bellstraße 42,
9. in der Krippe, Gusslav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Baulinienstation, Schiersteinerstraße 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Abteilungen sind gegen Ablieferung des Citronenbrot zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Beim Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstraße 24, frei und Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533  
Der Magistrat.

### Bekanntmachungen

des Königlich-Preussischen Regiments, 1. Im Anschluß an die vom Bundesrat am 28. Juli d. J. beschlossenen vorläufigen Ausführungsbestimmungen zu Artikel 11a des Reichsgesetzes vom 15. Juli d. J. wegen Aenderungen des Tabaksteuergesetzes hat der Herr Finanzminister für Handel und Gewerbe folgendes angeordnet:

Auf Grund der Ziffer 11 der Ausführungsbestimmungen werden mit der Entgegennahme der Gesuche geschädigter Tabakarbeiter um Unterstützung in den Stadtgemeinden allgemein die Gemeindebehörden, im übrigen die Landräte beauftragt.

2. Auszug aus den vorläufigen Ausführungsbestimmungen.

#### Unterstützung geschädigter Arbeiter.

1. Hausgewerbetreibende oder Arbeiter, die Anspruch auf Unterstützung auf Grund des Artikel 11a des Gesetzes wegen Aenderungen des Tabaksteuergesetzes erheben, haben ihre Gesuche bei den obgenannten Behörden schriftlich oder zu Protokoll einzureichen. Die Gesuche haben zu enthalten:

a) Vor- und Zuname, Alter, Familienverhältnisse (ob ledig oder verheiratet, Zahl der unterhaltenden Kinder) und Wohnort des Geschädigten.

b) Art der Beschäftigung in den letzten 14 Monaten sowie Name und Wohnort des letzten Arbeitgebers.

c) Gesamtertrag des im Vorjahr (1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909) verdienten Lohnes.

d) bei Arbeitslosigkeit Angabe des Grundes der Entlassung aus dem letzten Dienstverhältnisse, bei Verdienstschwächung deren Anlaß, Art und Umfang.

e) Angabe, was als Nachweis dafür vorgebracht werden kann, daß die Arbeitslosigkeit oder die Verdienstschwächung infolge des Gesetzes wegen Aenderungen des Tabaksteuergesetzes vom 15. Juli 1909 eingetreten ist.

f) welche Schritte zur Wiedererlangung eines Arbeitsverhältnisses oder zur Erhöhung des geschätzten Arbeitsverdienstes unternommen worden sind.

2. Nicht unterstützungsberechtigt ist:

a) wer aus einem der in § 123 der Gewerbeordnung bezeichneten Gründe entlassen wurde;

b) wer aus einem anderen als den in § 124 der Gewerbeordnung bezeichneten Gründen die Arbeit verläßt oder aufkündigt, obwohl er einen Wochenlohn von wenigstens drei Vierteln des im Durchschnitt des Vorjahres bezogenen Wochenlohns verdient oder obwohl im Falle einer etwa bereits bestehenden Unterstützung die letztere zusammen mit dem jeweils verdienten Wochenlohn wenigstens drei Viertel des im Durchschnitt des Vorjahres verdienten Wochenlohns gleichkommt;

c) wer eine ihm auf seinen Unterstützungsantrag angebotene geeignete Beschäftigung anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle ohne zureichenden Grund ablehnt. Als zureichender Grund für die Ablehnung gilt die für die Erlangung der Arbeit etwa erforderliche Ueberriedelung des Antragstellers und seiner Familie nicht, wenn die durch die Ueberriedelung entstehenden Kosten vergütet werden; dagegen ist der Besitz eines eigenen Hauses oder eines selbstverwalteten Grundstücks am bisherigen Beschäftigungsort als ausreichender Grund anzusehen;

d) wer nachweislich verurteilt ist, sich um die Erlangung einer an seinem Wohnort oder in

dessen Nähe gebotenen und geeigneten Arbeit, auch einer solchen außerhalb des Tabakgewerbes, zu bewerben, sofern er von der bestehenden Arbeitslosigkeit nachweislich Kenntnis erhalten hat und für die Arbeit ein Wochenlohn geboten wird, der wenigstens drei Vierteln des im Durchschnitt des Vorjahres verdienten Wochenlohns gleichkommt.

e) wer einen Kinderberufsdienst erleidet, ohne daß in dem Betrieb, in dem er beschäftigt ist, eine Betriebsbeschränkung eingetreten ist;

f) wer aus einem Betrieb entlassen wird, in dem zur Zeit der Entlassung mehr Arbeiter beschäftigt sind als im Durchschnitt des Vorjahres.

Wiesbaden, den 20. August 1909.

Wird veröffentlicht!  
Wiesbaden, den 1. September 1909.

18 500  
Der Magistrat.

Die Natural-Verpflegungstation, Platterstraße Nr. 2, verläßt: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (gespalten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefährdet wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.  
18532  
Der Magistrat, Armenverwaltung.

### Vollstreckungsstellen.

Die städt. Vollstreckungsstellen sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1½ Uhr bis 2½ Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Wälder im Sommerhalbjahr bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

18710  
Städtisches Maschinenbureau.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabeordnung für die Stadt Wiesbaden der Erzeugnis des Bierweins unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Reiterung und Einföhrung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abgabeordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18127  
Städt. Abgabamt.

### Andreasmarkt Wiesbaden,

am 2. und 3. Dezember 1909.

Voraussetzliche örtliche Lage: Blücherplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Sträßenzüge und zwar: untere Seeroben-, Noen-, Weiden-, Port- und Seidenhofstraße, sowie Luisenplatz für Geschirrmärkte.

Gänzliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Reklamationsrechte können daraus nicht hergeleitet werden.

An Jahr- und größeren Schauegeschäften können unter Vorbehalt des freien Auswahlsrechts nach dem Weistageb zugelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gewöhnliche Fahr- geschäfte, ein Toboggan — Rutschbahn —, zwei Kinematographen, eine Verlosungshalle.

## Mitteilung.

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich meine diesjähr. Mengen

Ruhrkohlen, Koks, Belgische Anthracit

kohlen, Brikets Marke „Union“ in

unübertreffbaren Qualitäten

abgeschlossen habe. Die dafür festgesetzten Preise werden bei Barzahlung mit 2% Skonto gekürzt. Auch wird eine gründliche Nachsiebung vorgenommen. Mithin wird an Qualität und Billigkeit das weitgehendste von mir geboten. Ferner mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, dass ich als ringfreier Händler in der Lage bin, nur erstklassige gleichmäßige Qualitäten zu vertreiben. Es soll mich freuen, mit grösseren Aufträgen beehrt zu werden, deren bester Ausführung ich bemüht bleibe.

Hochachtungsvoll 5463

Gustav Hiess, Wiesbaden, Kohlenhandlung.

Telefon 2913 Büro Luisenstrasse 24 Telefon 2913

Färben! Graue Haare erhalten sofort die frühere

Farbe nur mit Dr. Ruhn's Haarfarbe

gittfrei, 1. Uttefle, 1.50, 2. — u. 3. —. Ruhn's

utrin 60 u. 1. —. Pomade utrin 1. —. Man

beachte den Namen Dr. Ruhn, Kronenpark,

München. Hier: Med. Drog. Sanitas, Mau-

ritinsstraße 3, Ch. Tauber, Drog., Kirchgasse 6. 18808

## Interessant für Jeden!

Ich will und muß

meine Bekleidungsbedürfnisse besserer

Stuhlwaren

haben, darunter mehrere

100 Einzelpaare fast zur

Hälfte des früheren

Ladenpreises.

Es ist unbedingt für die jetzt

verfügbaren Herbstwaren Platz

zu machen.

farbige Stiefel

mit u. ohne Kappen für Herren,

Kindern u. Schulstiefel in

den verschiedensten Lederarten und

zu staunend billigen

Preisen.

Es lohnt sich für Jedermann

den späteren Bedarf jetzt schon

zu decken.

Neugasse 22, 1. Stock.

Wiesbaden, dadurch billiger wie

je Komturen. 18795

# Dixin

## Verbessertes im Gebrauch billigstes Seifenpulver.

Erleichtert bedeutend das Waschen und ist ohne Zusatz von Seife und Soda zu gebrauchen. Ueberall erhältlich. Paket 25 Pfg. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Regelmässige Abholung von Privatgütern Reisegepäck, kaufm. und gewerblichen Gütern zum Versand mit der Königl. Preuss. Staatsbahn.

Die Abholung und Expedition erfolgt durch

Rettenmayers Roll- u. Gepäckwagen

zu jeder Tagesstunde

Sonntags vormittags nur Eilgüter

Frachtgut: binnen 4-5 Std. nach Eingang

Eilgut: 3-4 „ „ dar Bestellung.

Express: 1 2 „ „

Bestellungen sind zu richten an das

Haupt-Bureau: Nikolasstrasse 5.

18798



Königlicher Hofexpedition  
L. Rettenmayer  
(Tel. 12 u. 2376)



# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 205.

Freitag, den 3. September 1909.

24. Jahrgang.

## Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Ortmann.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leuenhoff zögerte ein wenig, dann aber sagte er fest und bestimmt: „Ja, ich gebe es zu.“

„Nun, dann sind die Motive für Ihre Handlungsweise doch ziemlich durchsichtig. Sie hatten eben, als Sie auf Reisen gingen, noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, sich das von Ihnen geliebte Mädchen zu gewinnen, die Trennung hatte vielleicht sogar Ihre Leidenschaft gesteigert, statt sie abzuschwächen. Als Sie dann bei Ihrer Heimkehr durch die Kunde überrascht wurden, daß die Geliebte im Begriff sei, sich mit einem anderen Manne zu verbinden, riß die Eifersucht Sie bis zum Versuche eines Verbrechens hin.“

„Es steht Ihnen frei, sich meine damalige Handlungsweise auf diese Art zu erklären. Aber es ist, soviel ich weiß, nicht diese Tat, wegen deren ich mich jetzt verantworten soll.“

„Nein. Denn Sie würden sich nach Lage der Dinge nur als Hausfriedensbruch qualifizieren, und wegen eines solchen liegt der erforderliche Strafantrag nicht vor. Aber das gestern verübte Verbrechen war eben nur eine Wiederholung des damals mißlungenen Versuches. Es geschah offenbar nicht ohne besondere Absicht, daß Sie Ihren Aufenthalt in unmittelbarer Nähe des Wernsheimschen Hauses nahmen, von dem Sie sich doch eigentlich so weit als möglich hätten entfernt halten sollen. Wenn Sie behaupten, daß Ihre feindselige Gesinnung gegen das Ehepaar inzwischen eine Wandlung erfahren habe, so werden Sie dafür ohne die Beibringung von Gründen oder Beweisen schwerlich Glauben erwarten dürfen.“

Er hielt inne, um Leuenhoff Zeit zu einer Erwiderung zu lassen. Der aber zuckte mit den Achseln und schwieg.

In einem gütigeren, überredenden Tone fuhr der Untersuchungsrichter fort: „Sie sollten doch lieber ganz aufrichtig sein, Herr Doktor! Ihre Handlungsweise ist ja, rein menschlich betrachtet, sehr wohl zu verstehen. Es gibt sogar gewisse Momente, die zu Ihrer Entschuldigung dienen könnten. Sie sind Morphinhist, und Sie sagten vorhin selbst, daß Sie am Abend jenes Abendsitzes halb unzurechnungsfähig gewesen seien. In einem ähnlichen Zustande könnten Sie ja möglicherweise auch gestern gehandelt haben, und wenn Ihre Strafbarkeit dadurch vermutlich auch nicht ganz ausgeschlossen werden würde, so könnten Sie bei offenem Eingeständnis doch auf eine mildere Beurteilung hoffen.“

„Ich erkenne Ihre menschenfreundliche Absicht dankbar an, aber ich habe keine Veranlassung, mir diesen mildernden Umstand zu nütze zu machen. Ich war am gestrigen Abend durchaus in der Verfassung eines normalen Menschen und bei nüchternstem, klarstem Verstande.“

„So erzählen Sie mir, wo und wie Sie den gestrigen Abend zugebracht haben.“

„Ich war bis nach acht Uhr in meinem Zimmer mit dem Studium wissenschaftlicher Werke beschäftigt und machte dann noch einen längeren Spaziergang.“

„Bis nach acht Uhr — sagen Sie. Könnten Sie die Zeit nicht etwas genauer angeben?“

„Ich habe nicht auf die Uhr gesehen; aber ich vermute, daß es ungefähr halb neun gewesen ist, als ich das Haus verließ.“

„Sie wollen keine Waffe bei sich geführt haben, als Sie fortgingen?“

„Nein.“

„Wohin richtete sich Ihr Spaziergang?“

„Ich promenierte in den Straßen und Alleen der Villenvorstadt.“

„In welchen Straßen?“

„Darauf kann ich keine Auskunft geben.“

„Weshalb nicht? Haben Sie es vergessen?“

„Nein. Aber ich habe andere Gründe, es zu verschweigen.“

„Wenn Sie auf Ihrem Spaziergange nichts Sträfliches getan haben, brauchen Sie ihn doch nicht mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben!“

„Ich bedauere, nichts weiter sagen zu können.“

„Da das Wesprium des Konsuls Wernsheim nur um wenige hundert Schritte von Ihrer Wohnung entfernt ist, sind Sie doch wohl auch dort vorübergekommen? Haben Sie bei der Gelegenheit vielleicht Frau Wernsheim gesehen oder haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Ich wiederhole, Herr Untersuchungsrichter, daß ich keine Frage beantworten werde, die sich auf die Ereignisse während meines Spazierganges bezieht.“

„Dann werden Sie die Folgen dieser sonderbaren Verteidigungsmethode sich selbst zuzuschreiben haben. Wollen Sie mir auch nicht sagen, wie lange Sie unterwegs waren und wann Sie in Ihre Wohnung zurückgekehrt sind?“

„Der Regulator in meinem Zimmer wies gerade auf zehn Uhr, als ich eintrat. Ich erinnere mich dessen zufällig ganz genau.“

„Gibt diese Uhr richtig?“

„Soviel ich weiß — ja.“

„Während Ihre Angaben in allem übrigen unsicher und ungenügend sind, erweist sich gerade in diesem einen Punkte Ihr Gedächtnis als so zuverlässig? Ich gestehe, daß Sie sich nicht schlecht vorbereitet haben, Herr Doktor.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Sie unterschätzen die Kombinationsgabe eines alten Kriminalisten, wenn Sie mit diesem System durchzukommen hoffen. Sie wissen offenbar, daß es für einen Verdächtigten nichts Gefährlicheres gibt, als in irgend einem Punkte auf einer Unwahrheit erklappt zu werden. Darum ziehen Sie es vor, über Ihren angeblichen Spaziergang jede Auskunft zu verweigern, statt über seine Richtung und seinen Verlauf Angaben zu machen, die möglicherweise durch das Zeugnis eines Beobachters widerlegt werden könnten. Sie glauben sich dadurch die Möglichkeit offen zu halten, unter dem etwaigen Zwange der Notwendigkeit später das eine oder das andere zuzugeben, ohne sich selber Lügen zu strafen. In Bezug auf den Zeitpunkt Ihrer Heimkehr oder sind Sie umso bestimmter. Ihre Uhr wies genau auf zehn — nicht eine Minute mehr! Wenn das richtig wäre, könnten Sie den Mordanschlag auf Frau Ragda Wernsheim nicht verübt haben. Denn es ist durch die zuverlässige Aussage zweier voneinander unabhängiger Zeugen festgestellt, daß es zehn oder elf Minuten nach zehn Uhr war, als der Schuß im Garten der Villa fiel. Eine kleine, aber schwerwiegende Differenz! Sie haben sich dies, wie gesagt, sehr hübsch zurechtgelegt, aber es wird Ihnen schwer fallen, Gläubige zu finden.“

„Es kümmert mich wenig, ob man mir glaubt oder nicht, der Täter wird ja schließlich ermittelt werden, und man wird dann kein Interesse mehr daran haben, sich mit meinem Tun und Lassen am gestrigen Abend zu beschäftigen. — Ist nach all den vielen Fragen, die ich zu beantworten hatte, nun auch mir eine Frage gestattet, Herr Untersuchungsrichter?“

„Bitte!“

„Ich bin in großer Unruhe über den Zustand der Frau Wernsheim. Möchten Sie mir nicht mitteilen, wie sie sich befindet?“

Der Landgerichtsrat sah ihn scharf an. „Ihre Verletzung ist sehr schwer. Man fürchtet, daß sie daran sterben werde.“

Für einen Moment bedeckte Paul Leuenhoff die Augen mit der Hand. Es sah aus, als ob er nahe daran sei, die Fassung zu



verlieren. Dann aber raffte er sich wieder zusammen, indem er nicht vor den Tisch des Untersuchungsrichters hintrat, fragte er weiter: „Und Sie selbst hat seinen Verdacht geäußert? Sie hat keine Angabe gemacht, die auf die Spur des verruchten Mörders führen könnte?“

Der Landgerichtsrat konnte sich nicht enthalten zu lächeln. „Sie wünschen also von mir darüber beruhigt zu werden, daß von dieser Seite her noch nichts Belastendes gegen Sie ausgesagt worden ist? Ich bedauere, Herr Doktor, Ihnen solche Gefälligkeiten nicht erweisen zu können.“

Leuenhoffs flackernde Augen streiften ihn mit einem fast verächtlichen Blick. „Sie werden sehr bald in einem anderen Ton mit mir reden, mein Herr! Aber lassen Sie mich Ihnen aussprechen, daß auf der ganzen Welt vielleicht kein Mensch von einem so brennenden Verlangen erfüllt ist, jenen meuchlerischen Schurken zur Rechenschaft gezogen zu sehen, wie ich. Wenn Ihre Polizei ehnmächtig wäre, ihn zu entdecken, wenn er straflos ausginge — ich glaube, es würde mich um den Verstand bringen.“

Um die Mundwinkel des Richters zuckte es fast lässlich, während er erwiderte: „Ich glaube Ihnen versprechen zu können, Herr Doktor Leuenhoff, daß er nicht straflos ausgehen wird. — Aber genug jetzt davon! Ich habe Ihnen zu eröffnen, daß die Staatsanwaltschaft Ihrer vorläufigen polizeilichen Festnahme nachträglich zugestimmt und die Untersuchungshaft über Sie verhängt hat. Sie werden deshalb aus dem Polizeigewahrsam in das Untersuchungsgefängnis überführt werden. Ich will für den Augenblick auf weitere Fragen verzichten und Ihnen vorerst ein paar Stunden Zeit lassen, wegen Ihres weiteren Verhaltens mit sich selber zu Räte zu gehen. Wenn Sie mir etwas zu sagen wünschen, noch ehe ich Sie abermals vorführen lasse, so werden Sie mich immer bereit finden, Sie anzuhören.“

Er drückte auf den Knopf eines Telegraphen und erteilte dem eintretenden Gerichtsdieners Befehl, den Arrestanten abführen zu lassen.

Als Leuenhoff das Zimmer verlassen hatte, fragte er, ob jemand gemeldet zu werden wünsche.

„Zunächst, Herr Landgerichtsrat! Der Konjul Bernsheim wartet bereits seit einer Viertelstunde.“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Als ein sorgenbeladener, gramgebeugter Mann näherte sich Rudolf Bernsheim dem grünverhangenen Tisch. Der Landgerichtsrat, der dem angesehenen Großaufmann wiederholt in der Gesellschaft begegnet war, reichte ihm die Hand.

„Sie bringen mir hoffentlich bessere Nachricht von Ihrer Gattin, Herr Konjul?“

„Es ist leider noch nicht viel Gutes zu berichten. Die Ärzte waren ja mit dem Verlauf der Nacht zufrieden, und Doktor Ewers meint, daß die Aussichten auf Wiederherstellung nicht ungünstig seien. Aber er konnte mir auch nicht verhehlen, daß die Möglichkeit eines plötzlichen, lebensgefährlichen Blutergusses aus der Lunge nicht ausgeschlossen sei. Wir müssen ängstlich darauf bedacht sein, jede Aufregung von der Patientin fernzuhalten. Ich kam deshalb her, Sie zu bitten, daß vorläufig von allen Verehmungen abgesehen werde.“

„Das ist ganz selbstverständlich. Aber hat sich die Kranke nicht vielleicht inzwischen zu ihrer Umgebung über die Vorgänge des gestrigen Abends geäußert?“

„Nicht in ausführlicher Weise, denn das Sprechen ist ihr verboten, und sie darf sich nur hie und da durch ein geflüstertes Wort verständlich machen. Soviel aber kann ich Ihnen doch sagen, daß sie seltsamerweise den Doktor Leuenhoff nicht für den Täter hält.“

„Das interessiert mich natürlich sehr. Können Sie mir die diesbezüglichen Neußerungen Ihrer Gattin nicht genau wiederholen?“

„Sie war während der Nacht ziemlich apathisch gewesen, gegen Morgen aber zeigte sie ein lebhaftes Unruhe und verlangte zu wissen, ob man den Attentäter schon entdeckt habe. Als ich ihr Leuenhoffs Namen nannte, schüttelte sie mehrmals sehr entschieden den Kopf und sagte: „Nein, er war es nicht. Es ist unmöglich! — Er ist es ganz bestimmt nicht gewesen.“

„Gründe für diese Unmöglichkeit aber nannte sie nicht?“

„Nein. Sie wurde auch bald nachher wieder so schwach, daß wir nicht daran denken durften, weitere Fragen an sie zu richten.“

Abermals trat der Gerichtsdieners ein, um dem Landgerichtsrat eine Karte zu überreichen. Memlinger las: „Doktor Eberhard Pettinger bittet dringend um sofortiges Gehör.“

Nach kurzem Ueberlegen sagte er: „Führen Sie den Herrn herein!“

Pettinger zeigte keine Ueberraschung, als er des Konjuls anwesend wurde. Mit einer entschuldigenden Verbeugung gegen den Untersuchungsrichter wandte er sich an ihn.

(Fortsetzung folgt.)

## Dies und Das.

□ **Trinkgläser aus Eis.** Wieder hat die Technik auf einfache Weise die Lösung eines Problems gefunden, nämlich einen unbedingten Schutz gegen die Ansteckungsgefahr durch Trinkgefäße. Während man sich bisher lediglich darauf beschränkte, die Reinigung der Gefäße möglichst streng zu überwachen, was in absolut einwandfreier Weise doch nie ausgeführt werden kann, ist ein holländischer Ingenieur — Guizer ist sein Name — auf den Gedanken gekommen, das klare Wasser zur Herstellung der Trinkgefäße zu benutzen. In sinnreicher Weise hat er einen Gefrierapparat erfunden, der binnen ganz kurzer Zeit eine große Anzahl von Gefäßen liefert, die lediglich aus gefrorenem Wasser bestehen und die neben absoluter Reinlichkeit noch den angenehmen Vorzug haben, daß die darin dargebotenen Getränke sich äußerst frisch erhalten. Die Formen, in denen die einzelnen Becher hergestellt werden, bestehen aus einem äußeren Mantel und einem inneren Kern, zwischen beide Wandungen wird Wasser eingefüllt, das nach dem Gefrieren eben den Eisbecher bildet. Damit nicht ein Zerpringen des Mantels stattfindet, ist ein besonderer Raum am Boden des inneren Kerns ausgespart. Die Herstellung der Gefäße funktioniert tadellos und zwar nicht etwa nur in der Theorie. Seit einiger Zeit gibt es im Haag einen Laden, wo Getränke nur aus solchen Eisbechern gereicht werden und es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, die den Vertrieb dieser neuen Gefäße im Großen betreiben will. Die Gefahr eines allzufrühen Zerbröckelns der „Gläser“ besteht nicht, denn einmal werden sie bis zu ihrem jeweiligen Gebrauch in einem kalten Schranke aufbewahrt, zum anderen ist die Temperatur bei ihrer Herstellung so überkühlt, daß die Becher eine volle halbe Stunde ihre Konsistenz behalten, so daß die Benutzer ihre Getränke in aller Ruhe einnehmen können.

□ **Amerikaner.** Im Lande der unbegrenzten — Merkwürdigkeiten hat sich wieder einmal etwas Eigenartiges ereignet. Eine Engländerin, Miß Betty Hill, welche an Bord des Dampfers „Philadelphia“ die Fahrt von Southampton nach Newyork zurückgelegt hatte, durfte den amerikanischen Boden nicht betreten, weil sie auf dem Deck des Dampfers Zigaretten geraucht hatte. Heute ist sie eine Gefangene auf Ellis Island und sieht dem Verdikt der Beamten darüber entgegen, ob ihr die Landung gestattet oder ob sie als eine — Irreinnige nach England zurückgeschickt werden soll. Die Mitreisenden stellen der sechzigjährigen Dame das Zeugnis aus, daß sie gebildet, von tadellosem Benehmen und auch sonst einwandfrei sei. Sie hatte die Gewohnheit, jeden Tag auf ihrem Deckstuhl Zigaretten zu rauchen; sie rauchte auch, als der Dampfer an der Quarantäne-Station ankam, und die entsetzten Beamten stürzten sich sofort auf ihren Handkoffer, wo sie tatsächlich vier Pakete Zigaretten vorfanden und konfiszierten. Trotz aller Proteste der Dame blieben die Beamten dabei, daß es für eine Dame im höchsten Grade ungehörig sei zu rauchen, und tatsächlich wurde Miß Hill von den Behörden als eine „vermutlich Irreinnige“ zurückgehalten und nach Ellis Island transportiert. Dort hat sie jetzt Zeit, sich über amerikanische Sittenstrenge allerlei lehrreichen Betrachtungen hinzugeben.

□ **Das Land der „freien Liebe“.** Ein Liebespärchen, das in der neuen Welt ein neues Leben zu beginnen hoffte, ist tief enttäuscht von seinem kurzen Ausflug über den Ozean nach dem Lande der Freiheit, nach England, zurückgekehrt. Nach Prag, seiner Heimat, traut es sich nicht. Frau Beatrice Mayer, die ganz jung verheiratete Frau eines Bankiers in der böhmischen Hauptstadt, befand sich nicht etwa in Gesellschaft dieses Herrn, sondern hatte sich mit Herrn Adolph Grohmann auf der „Cincinnati“ nach Newyork eingeschifft. Als sie in dem amerikanischen Hafen ankamen, wurde ihnen jedoch ein Telegramm des erzürnten Bankiers vorgehalten, der der Behörde mitgeteilt hatte, daß ihm seine Frau mit Adolph Grohmann durchgegangen sei. Das Paar wurde von der Einwanderungsbehörde vernommen, und Frau Mayer jagte zu ihrer Entschuldigung, sie sei von ihren Eltern gezwungen worden, den Bankier zu heiraten, ihr Herz aber habe stets Herrn Adolph Grohmann gehört. Deshalb habe sie sich entschlossen, den reichen Gatten zu verlassen, um in Amerika mit Grohmann ein neues, sei es auch ein arbeitsames Leben zu beginnen. Da das Pärchen erster Klasse gefahren war, unterwegs lustig gelebt hatte und auch noch Dienerschaft mit sich führte, konnten die Einwanderungsbeamten an die finstere Entschlossenheit der jungen Frau, sich in ein Leben der Arbeit und Entbehrungen stürzen zu wollen, nicht recht glauben. Das Pärchen war so erschaut, als ihm eröffnet wurde, daß Amerika, wenn es auch ein freies Land sei, der freien Liebe, wenigstens der ausländischen, doch seine Tore schließen müsse. Vorgestern brachte die „Cincinnati“ die Liebenden wieder nach Plymouth, wo sie sich nach Hamburg einschifften.



## Willkommen.

Durays Fenster lacht lustend her Frühling mich an;  
Vom Hügel weht es so lind!  
„Geraus Du träumender, bleicher Mann,  
Baskamisch die Kenglüfte sind!“  
„Schon blüht und treibt es in Wäldern und Flur;  
Ein Kor, wer im Zimmer weilt!“  
„Ergib Dich mit Vollkraft der jungen Natur,  
Die alle Gebrechen Dir heilt!“  
So ruft es und lacht es — ich halts nicht aus  
Im Stübchen, mir wird so beklommen —  
Der Ruf wirkt mächtig: Hinaus, hinaus!  
„Willkommen, freundlich willkommen!“

Es klopf an die Tür! „Wer ist dort?“ „Herein!“  
Ins Zimmer stürmt fest und frisch  
Mein Bub, mein Einziger! „Bist Vater allein?“  
Und schon steht er bei mir am Tisch.  
„Mein Herzblatt, mein Liebstes, was bringst Du dort?“  
„Ein Sträußchen, gepflückt am Rain!“  
„Stomm Vater mit zu dem prächt'gen Ort,  
Weh laß das Arbeiten sein!“  
„Du glaubst nicht, wie leuchtend das Tal erglüh't,  
Wenn erst wir den Hügel erklimmen!“  
— Wie ähnlich er jetzt der Mutter sieht! —  
„Willkommen, herzlich willkommen!“

Verstrichen die Jahre! Geschwunden die Zeit!  
Vom Hügel bläst frostig kalt  
Der eif'ge Nord, die Fluren beschneit!  
Und im Innern so alt, so alt!  
Mein Träumen, mein Hoffen — vorbei, verweht!  
Die Seele sehnt sich nach Ruh!  
Was einst mir geblüht, frühzeitig gemäht,  
Deckt lange die Erde zu!  
„Was klopf an die Scheiben?“ — — Der Kerze Schein  
Flackert auf — nun ist sie verglommen! — —  
„Herein Du Sensenmann, schnell herein!“  
„Willkommen — dreimal willkommen!“

Wiesbaden.

Eugen Warneek.

## Afrikanische Schönheitsideale.

Das Ausnützen des menschlichen Körpers zur Hervorbringung des jeweiligen Schönheitsideals ist ein Charakterzug, der fast allen Völkern in Deutsch-Ostafrika gemeinsam ist. Das Innere des Landes läßt sich, wie Professor Dr. Karl Wenke im „Kosmos“ schreibt, in dieser Beziehung ohne erhebliche Mühe in eine Anzahl von Provinzen zerlegen, von denen jede einen bestimmten Komplex von Verschönerungsmethoden aufweist. Der ganze Nordosten der Kolonie erstreckt das Schönheitsideal vorwaltend durch Anbringung von Ring- und Behangschmud. Ob wir die Schönen des Dschagga-Stammes vom Nilmandscharo an uns vorbeiziehen lassen, ob wir die Völker der Massai-Gruppe ins Auge fassen oder die Nachbarn der Massai-Gruppe — überall finden wir förmliche Magazine von Eisen-, Messing- und Kupferdraht an dem Körper der Frauen dieser Stämme. Wichtige Drahtspiralglieder um die Unterhantel, oft von der Fußwurzel bis zum Knie; nur wenig engere, sonst gleichartige Spiralglieder um die Unterarme; eine ungeheure Drahtspirale an beiden Ohren; kleine Spiraltrollen in den Ohrläppchen; kurz, man muß einfach staunen über eine Geschmacksrichtung, die nichts Höheres kennt, als die Betonung der Masse und des Gewichts, wie es die grausame Vorrichtung ist.

Ursprünglich waren alle diese Spiralen aus pflanzlichen Stoffen hergestellt, erst mit dem Eindringen des billigen europäischen Drahtes hat der Stoff gewechselt. Die Negerinnen sind überaus eitel. Längst haben sie bemerkt, mit welcher unverhohlenen Bewunderung die Jünglinge ihres Stammes ihnen nachschauen, wenn sie mit schwerer, durch das ungeheure Gewicht des Schmud-

tes behingter Grandezza stolz einherstreiten. Deshalb scheuen sie die Qualen nicht, die ihnen das Tragen dieses lästigen, schweren Schmudes verursachen. Doch damit neben dem fortschrittlich-modernen Metallschmud auch das konservative, alte Element des Holzes und der Pflanze nicht fehle, haben die Frauen auch heute noch denselben wichtigen Ohrschmud beibehalten, den wir bei den Bagogo kennen lernen. Es mag vielleicht in dem Uebermaß des Behang- und Ringschmuds liegen, daß sie Nase und Lippen unangetastet lassen. Im Süden der Kolonie legt sich an das Nordostgebiet der Steppe eine Zone, die ein gewisses Gewicht auf die Verschönerung der Frisur legt.

In der Landschaft Usaramo gibt man dem heranwachsenden Mädchen Holzpuppen zum Spielen, deren Frisur mit ungezählten, kleinen Tonfingerringen bedeckt ist. Die Anordnung des wolkigen, zum Schmerz des Trägers leider nur so kurzen, krausen Regenhaares in dieser Weise mit Hilfe von Ton und Öl, gehört hier ebenso zum Schönheitsideal des weiblichen Geschlechts, wie anderwärts der Zopf, zu dem man die feinen Flechten zusammengezwängt hat. Uebrigens tragen bei den Stämmen, die Zöpfe als Schönheitsideal bei Frauen betrachten, auch Männer solche, und zwar aus praktischen Gründen. Weil sie das langwachsende Haar — also im Gegensatz zu den Stämmen des Südens der Kolonie, die nur kurzes Haar haben — auf ihren Kriegs- und Raubzügen stört, so flechten sie es zu Zöpfen im Nacken und auf der Stirn, zuweilen noch auf den Schläfen.

Das merkwürdigste Schönheitsideal unserer schwarzen Landsleute besteht aber in der Verunstaltung der Zähne. Das Gebiß wird schon in früher Jugend gewaltig deformiert, indem die mittleren oberen Schneidezähne zugespitzt, die beiden mittleren, unteren aber ausgeklappt werden, oder aus den Schneiden der oberen Schneidezähne eine oder mehrere Kerben ausgefeilt werden. Dagegen zeichnen sich unsere schwarzen Landsleute vor gar vielen Europäern dadurch aus, daß sie auf peinlichste Sauberkeit des Mundes halten. In den Mußestunden halten die Negerinnen und Neger einen langen Stab im Mund, der einer derben Zigarre ähnlich sieht. Es ist aber ein praktisches Instrument, dieses daumenstarke Holzstab mit dem zerlauten und zerfaserten Ende ist nämlich die afrikanische Zahnbürste. Was würde der deutsche Bauer jagen, wenn er erführe, daß der Neger dieses Instrument in den meisten seiner Mußestunden handhabt.

Wir pflegen von dem glänzenden Gebiß der Neger zu sprechen; jedermann ist bei uns der Meinung, diese prächtige Perlenreihe sei ein besonderer physischer Vorzug jener sonst so niedrigen und verachteten Gesellschaft, niemand aber bedenkt, daß wir von Hause aus durchaus nicht schlechter ausgestattet sind als die Neger, und daß es lediglich oder doch zu einem großen Teil die von Jugend auf geübte, ausdauernde Pflege der Zähne ist, was den Neger in dieser Beziehung hoch über das Durchschnittsniveau der Kulturvölker emporhebt. Ein schlechtes Gebiß macht nicht nur die Negerin, sondern auch den Neger unter seinen Stammesgenossen einfach unmöglich. Und nun bei diesem ästhetischen Empfinden die fast überall geübte Sitte der gewaltigen Verunstaltung der Zähne! Das ist in der Tat ein höchst seltsamer Widerspruch.

Mit stolzem Grinsen zeigen die Neger den Weissen ihre weissen Zähne, die aber ausgefressen sind. Uebrigens hat ein derartig verunstaltetes Gebiß für unsere Augen in seinem Aussehen nicht viel gelitten; in den Augen der Neger und Negerinnen ist dagegen aber die Verunstaltung geradezu etwas Herrliches. Sonst würden die Leute ihre Zähne nicht so gern zur Schau tragen, wie sie es tatsächlich tun, denn die Neger laden gern, besonders der Stamm der Waniamwesi, bei denen der Frohsinn am stärksten vertreten ist.

## Die Trauung im „Auto“.

Amerikana.

Daß Hochzeitsreisen im Automobil gemacht werden, ist nichts Neues mehr, daß aber eine Trauung im Automobil stattfindet, hat noch den Reiz der Neuheit, denn es hat sich zum erstenmal am 20. August begeben — natürlich in Amerika. Und das kam, wie wir den eben eingetroffenen amerikanischen Blättern entnehmen, so:

Spaziergänger, die sich am 21. v. M. abends zwischen 9 und 10 Uhr im West Side Park in Hoboken aufhielten, konnten ein Wettrennen zwischen zwei Automobilen beobachten, aber wohl nicht einer von ihnen ahnte, daß während der Fahrt im vorderen Automobil Friedensrichter Miller ein junges Paar in die Rosenfesseln der Ehe schmiedete, während im zweiten Wagen der Vater der Braut nachsauste, um die Trauung zu verhindern. Die Verfolgung war jedoch vergebens, denn heute ist das anmutige



67 Jahre alte Witwelein Alice Maupottier, von 101 Webers Str., Brooklyn, die geschiedl. angeheiratete Gattin des vier Jahre älteren Adolfs Lufens, von 607 Ave. K. Bayonne.

Obwohl die nunmehr Vermählten sich bereits drei Jahre kannten, wollten die Eltern der Braut dieser die Einwilligung zur Heirat mit Herrn Lufens nicht geben, und so beschloßen die Verliebten, ohne diese sich trauen zu lassen.

Am späten Nachmittag wurde Richter Miller in seinem Bureau telephonisch angerufen; am anderen Ende der Leitung befand sich Herr Lufens, der den Richter fragte, ob er am Abend in aller Eile eine Trauung vornehmen könne. Der Richter erklärte, daß er es mit dem größten Vergnügen tun wolle, da Amor in der letzten Zeit ihm nur wenig Aufträge habe zukommen lassen. Es wurde abgemacht, daß Punkt 9 Uhr abends Herr Miller in seinem Bureau bereit sein solle, da ein Automobil ihn dann abholen werde.

Mit dem Glockenschlage Neun hielt vor dem Amtszimmer des Rabi, wie verabredet, auch ein großes Tourenautomobil, in welches er eiligst sprang. Dann ging die Fahrt in rasender Eile weiter, denn wie ein Freund des Bräutigams, der gleichzeitig als Chauffeur und „Best Man“ fungierte, bemerkte, tauchte in nicht zu weitem Abstände ein zweites Auto auf, in welchem der Vater der Braut saß.

Mit voller Geschwindigkeit fuhr die Hochzeitsgesellschaft davon, und auf den Anien des Bräutigams sitzend, füllte der Rabi die Trauscheine aus. Nachdem dies geschehen war, ging es nach der Office des Richters zurück, wo in aller Eile im Beisein der Zeugen die Trauscheine unterzeichnet wurden. Kaum war dies geschehen, als der Vater der Braut aufgeregt das Bureau betrat. Zu spät, Amor hatte gesiegt. Papa erkannte sofort die Lage, und ohne ein Wort zu äußern, verließ er das Haus, um ängstlich heimzufahren.

## Russische Menschenopfer.

### Der große Geist.

Aus St. Petersburg wird dem Bester Lloyd geschrieben: Vor mehreren Jahren erregte in Rußland ein Prozeß großes Aufsehen, der gegen einige Bogulen im Gouvernement Wjatka durchgeführt wurde, die angeklagt waren, ihren Gößen Menschen als Opfer dargebracht zu haben. Damals war es der bekannte russische Schriftsteller Wladimir Korolenko, der die Verteidigung der angeklagten Bogulen übernahm, von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß es in Rußland keine Menschenopfer gäbe. Diese Ansicht des hervorragenden Schriftstellers hat sich leider als irrig erwiesen.

Es gibt in Rußland Menschenopfer. Der jetzt den Nordosten Sibiriens bereisende französische Archäologe Gervais erzählte, wie die sibirische Zeitschrift „Daurstaja Wolna“ berichtet, einen Fall der Darbringung eines Menschenopfers, dem er selbst beigewohnt hatte. Er weilte in einer Niederlassung von nomadisierenden Kamtschadalen. Heuer gab es in jenen Gegenden eine Gras-Mißernte, und die Hirsche der Kamtschadalen litten stark unter der Futternot. Die Kamtschadalen mußten daher häufig von einem Orte zum andern ziehen, um irgendwelche Weideplätze zu finden. Allein die Suche hatte keinen Erfolg und alle ihre Hirsche verendeten infolge des Hungers.

Vor den Kamtschadalen erhob sich das Gespenst der Hungersnot, die infolge des Verschwindens der Hirsche unaussprechlich schrien. Und sie beschloßen, „den Großen Geist“ durch die Darbringung eines Menschenopfers zu versöhnen. Es wurde gelost, um das Opfer zu bestimmen. Alle Nomaden des Stammes wurden versammelt, und der Schaman (Geistliche) schloß aus einer Entfernung von 50 Schritten von der Volksmenge einen Pfeil ab. Der Pfeil traf einen alten Kamtschadalen. Dieser nun ward vom „Großen Geist“ zum Opfer auserkoren. Man begab sich in eine Schlucht, die von jeder Vegetation entblößt war. Das Zureden des Franzosen und seiner Begleitung blieb erfolglos, die Kamtschadalen führten den zum Opfer auserkorenen Alten unter Trommelwirbel und Glöckleinschall der Schamanen in die Mitte der Schlucht.

Dort wurde dem Unglücklichen das Opferrmesser in den Hals getrieben. Das Blut des unglücklichen Opfers wurde in einem Behälter aus dem Fell einer jungen Hirschkuh aufgefangen. Der Reichnam des Opfers wurde mit Steinen und Kadavern gefüllter Hirsche bedeckt. Aus der Schlucht begaben sich die Kamtschadalen auf die Weideplätze. Dort griffen die Schamanen zwei junge Hirsche, banden den einen an das eine, den andern an das andere Ende des Behälters, in dem sich das Blut des Opfers befand, und begannen auf die Hirsche loszuschlagen. Die Hirsche machten sich nach verschiedenen Richtungen los, der Behälter riß entzwei, das Blut floß auf den Weideplatz; inzwischen ergrißen die Schamanen die beiden Hirsche und schlachteten sie. Hierauf begann ein Festgelage, das sich alsbald in eine förmliche Orgie verwandelte.

Am nächsten Tage verließen alle Kamtschadalen den Platz und schlugen ihren Weg in der Richtung nach dem Flusse Sach ein, in der Hoffnung, dort gute Weidefelder zu finden. Gervais fügte hinzu, daß er zwei Monate später dieselben Nomaden traf; sie jagdeten noch immer vergebens nach guten Weideplätzen.

## Am Familientisch.

### Auflösungen zu Nr. 198.

Lösung des Worträtsels.

Dachs — Tube, Dachstube.

Lösung des Silbenverflechtträtsels.

Reiseabenteuer.

Richtige Lösung sandten ein: Fr. Groß-Wiesbaden; — Karl Haupt-Wiesbaden; — Erich Franzen-Wiesbaden; — Aug. Lewi-Wiesbaden; — Guno Allen-Wiesbaden; — Alb. Hager-Wiesbaden; — P. Tausch-Wiesbaden; — Ferd. Lug-Wiesbaden; — Leonh. Gräfer-Göbenheim; — Christ. Ellen-Viebrich.

### Charade.

(Dreißilbig.)

Pflegt man im Ersten guter Muth,  
Kommt oft das letzte Paar dazu.  
Und fällt voll Blutbegier uns an,  
Daß man sich kaum erwehren kann.  
Doch ist's so schlimm nicht, wie es scheint  
Und bald vergessen ist der Feind,  
Wenn dem Gesang des ganzen man  
Im nahen Busche lauschen kann.

### Zahlenschrift.

1 2 3 4 — 3 5 6 — 7 8 9 4 — 10 11 2 — 11 8 12 —  
13 11 8 7 6 11 2 — 10 11 2 14 11 12 — 10 8 15 15.

### Schlüssel:

1 11 8 15 11 Werkzeug. 10 11 7 6 11 Kleidungsstück.  
2 3 5 11 Nahrungsmittel. 12 8 9 4 6 11 Verwandte.  
13 11 8 7 11 Singvogel 11 2 14 11 Planet.

### Logogriph.

Das gab in alten Zeiten  
Ein Ringen und ein Streiten  
Um Ehr' und Minnesold.  
Auch jetzt noch machen's Viele  
Beim Sport, Gesang und Spiele  
Um Ruhm und schönes Gold.

Heut kam mein großer Junge  
Mit fest gewalt'gem Sprunge  
Ins Haus hereingestolzt.  
Sprach, daß er möcht' ein Zeichen  
Dem Rätselhorte streichen  
Und dann es werden wollt'!

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden.  
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers  
Konrad Leibold in Wiesbaden.